

Die Stimmen unserer Kinder

Ein Projekt zur Frage, was Jugendliche in Deutschland wirklich brauchen

Es ist 7:40 Uhr, als ich auf dem Parkplatz der Hauptschule vorfahre. Die Schule befindet sich in einem so genannten sozialen Brennpunkt einer hessischen Arbeiterstadt. Ausländeranteil 23 Prozent. Ich mag diese Begrifflichkeiten nicht. „Sozialer Brennpunkt“, „Ausländeranteil“, „Migrationshintergrund“... – globale Vokabeln, die wir mittlerweile ganz selbstverständlich in unsere Sprache integrieren, ohne uns



über deren Bedeutung und Auswirkung wirklich bewusst zu sein.

Ich gehe zur Eingangstür, ein Schüler begrüßt mich freundlich und hält mir die Tür auf.

Ich frage den jungen Mann nach dem Weg zum Sekretariat, er begleitet mich ein Stück des Weges. Die Sekretärin bittet mich herein und holt den Rektor. Es gibt ein Problem. Der Lehrer, der heute mit mir in seine Klasse gehen soll, ist krank. Nun bin ich 500 Kilometer gefahren, der Termin war schon lange anvisiert und es

„Ich wünsche mir, dass meine Eltern mich mehr achten“, schreibt ein fünfzehnjähriger Waldorfschüler auf seinen Fragebogen. Ein anderer Jugendlicher würde „alle Waffen abschaffen“, wenn er die Welt verändern könnte. Die beiden sind zwei von 200 Schülern, die Sandra Schuster-Böckler zu ihrer

Gefühlslage und ihren Vorstellungen befragt hat. Der Journalistin ist es ein Herzensanliegen, herauszufinden, was die Jugendlichen selbst über ihre Situation an den Schulen denken, die sonst nur von Medien und Wissenschaftlern erläutert wird. Die Antworten der Heranwachsenden ergeben ein authentisches Stimmungsbild im Winnenden-Zeitalter.

Von Sandra Schuster-Böckler, Münsing

wäre schade, ihn ausfallen zu lassen. Spontan schlage ich vor, alleine in die Klasse zu gehen.

Der Rektor begleitet mich zum Klassenraum und ich bin überrascht, als wir eintreten. Alle Schüler erheben sich und sagen im Chor „Guten Morgen“. Ja, es ist auffällig, in dieser Klasse sehe ich überwiegend ausländische Kinder. Die Tür geht hinter mir zu und ich bin nun alleine mit den Schülern. Ich stelle mich vor, wie ich es immer tue: „Mein Name ist Sandra Schuster-Böckler, ich bin freie Journalistin und Autorin. Nach meinen Recherchen zu dem Amoklauf in Winnenden habe ich das Projekt „Die Stimmen unserer Kinder“ ins Leben gerufen. Es geht mir darum, dass ihr gehört werdet. Wenn möglichst viele Menschen über eure

Antworten nachdenken, sie sich zu Herzen nehmen, wenn sie dabei sich selbst reflektieren, über die eigenen Handlungen nachdenken...dann ist das ein Anfang für ein gesünderes Miteinander und mehr Verständnis.“

Die Arbeitsunterlagen für meine „Spezialunterrichtsstunde“ sind einheitliche Fragebögen mit sieben Fragen für die Schüler und ein Fragebogen mit drei Fragen für den Lehrer, der heute leer bleibt.

Schüler finden Umfrage „cool“

Die Rückmeldungen der Schüler zu meinem Projekt waren bis jetzt durchweg positiv. „Ich finde es voll cool, dass unsere Stimmen gefragt werden“ schreibt eine 16-jährige Waldorfschülerin, „weil die Forscher und

Psychiater nur ihre Theorien über uns haben.“ Das war auch genau mein Grundgedanke, der mich zu dem Projekt gebracht hat. Nach dem Amoklauf in Winnenden fiel mir auf, dass es meist die Erwachsenen, Experten, Ärzte, Autoren, Politiker sind, die den Vorfall erklären. Ich hatte das deutliche Gefühl, dass hier das Entscheidende aber fehlte: Die Wahrnehmungen der Kinder selbst. Ich wollte wissen, was sie bewegt, was sie brauchen, an was sie glauben, was sie sich wünschen. So entschied ich mich, einen Fragebogen zu erstellen, mit dem ich in ganz Deutschland an verschiedene Schulen gehe und die Stimmen sammle, um sie dann der breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Einige Bundesländer habe ich nun schon durchreist, ich war an Eliteschulen, Realschulen, Hauptschulen, Gymnasien und an freien Schulen, die ich nach dem Zufallsprinzip ausgewählt hatte. Einige befanden sich in den Ballungsgebieten, andere auf dem Land. So erhielt ich einen ersten repräsentativen Querschnitt.

Sieben Fragen zur inneren und äußeren Welt

Als ich in der hessischen Hauptschule die Bögen austeile, ist kein Lehrer da, der sich zu seinen Schülern setzt, um

seinen Bogen auszufüllen – auf gleicher Augenhöhe mit diesen. Die Schüler legen ihre Bögen vor sich hin und lesen die sieben Fragen, die für mich essen-

en gezogen, damit die Antworten ordentlich in Zeilen geschrieben werden können. Das hatte ich an keiner anderen Schule vorher so erlebt.

Was macht Dich glücklich? (Nenne max. drei Stichpunkte)

- wenn die Sonne scheint
- meine Familie zusammen ist
- in der stillen Natur sein

tiell sind, um einen Einblick in ihre Gefühlswelt und allgemeine Lebenssituation zu erhalten: „Vor wem hast Du Respekt?“, „Was wünschst Du Dir von Deinen Eltern?“, „Was macht Dich glücklich?“, „Wenn Du die Welt verändern könntest, was wären die drei wichtigsten Dinge, die Du tun würdest?“, „Vor was oder wem hast Du Angst?“, „Was machst Du in Deiner Freizeit?“, „Was könnten Deine Lehrer besser machen?“

Wie immer habe ich auch in dieser 9. Klasse den Eindruck, jeder taucht nun in seine eigene Gefühlswelt ein. Alle beantworten die Fragen auf den weißen Blättern, die ich hierfür hinter die Fragebögen geheftet habe. Später, als ich die Bögen durchsehe, bin ich gerührt. Einige der Schüler haben mit dem Lineal fein säuberlich Lini-

Nachdem ich alle Bögen wieder eingesammelt habe, spreche ich auch mit den Jugendlichen darüber, wie sie die Fragen empfunden haben.

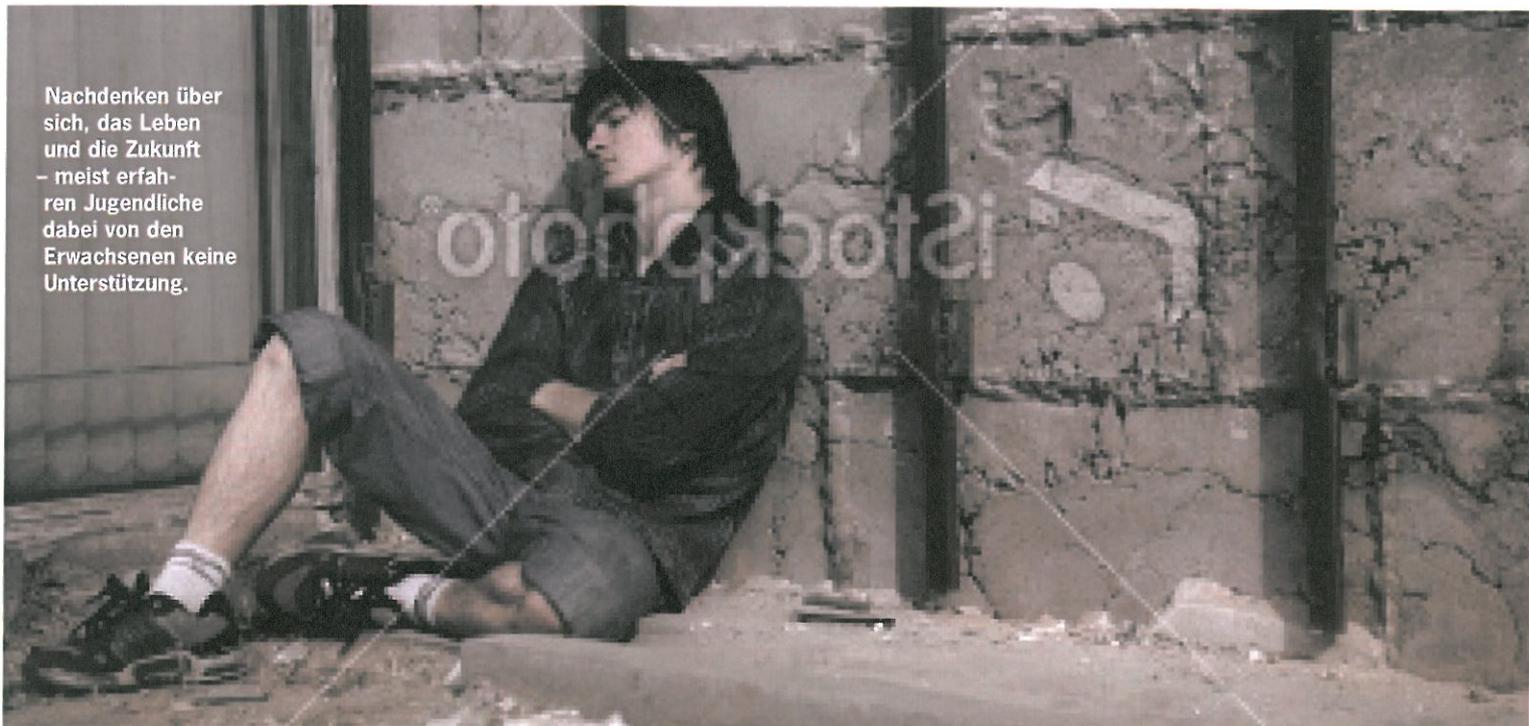
Ein Schüler meldet sich: „Das ist echt cool, dass uns mal jemand fragt, was wir wirklich fühlen!“ Ein Mädchen aus der hinteren Reihe meldet sich: „Ja, das finde ich auch. Uns hört ja keiner richtig zu!“

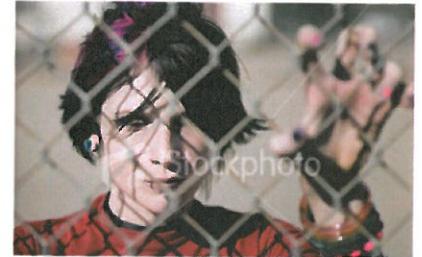
Zum Schluss bedanke ich mich bei allen und möchte mich verabschieden. Die Schüler erheben sich wieder und applaudieren. Das war eines der schönsten Er-

„Die meisten Kinder haben keine Perspektive mehr.“

Martin Dörlamm, Streetworker

Nachdenken über sich, das Leben und die Zukunft – meist erfahren Jugendliche dabei von den Erwachsenen keine Unterstützung.





Junge Menschen wollen vor allem eins: als Sucher und Frager ernst genommen werden.

lebnisse meiner bisherigen Umfrage. Mit einem breiten Grinsen im Gesicht sitze ich im Auto auf dem Weg nach München.

Große und kleinere Wünsche

Es gibt zu viele Vorurteile gegen Jugendliche, gerade in solchen Gegenden, in denen man von sozialen Brennpunkten spricht. Diese Hauptschüler waren ein nachahmungswürdiges Beispiel an Freundlichkeit und gutem Benehmen. Ich spüre, wie so oft, nachdem ich aus einer „Spezialunterrichtsstunde“ komme, dass die Kinder dankbar sind, wenn sie merken, dass man sie wirklich ernst nimmt und ihnen zuhört!

Die fünfzehnjährige P. aus der hessischen Hauptschule antwortet auf die Frage „Wenn Du die Welt verändern könntest, was wären die wichtigsten drei Dinge, die Du tun würdest?“ „Dass es keine armen Länder gibt. Dass wir alle gleich sind. Dass jeder einen Job und einen Schulabschluss bekommt.“ Ihr sechzehnjähriger Mitschüler G. wünscht sich von seinen Eltern, dass sie sich nicht scheiden lassen. Der achtzehnjährige bayerische Gymnasiast T. hat Angst vor der Zeit nach der Schule. Die bayerische fünfzehnjährige Montessorischülerin M. wünscht sich strengere Lehrer.

Mehr Zuneigung, Vertrauen und existenzielle Sicherheit für alle

Bis jetzt habe ich 200 Kinder im Alter von 14–18 Jahren befragt. Auffällig waren die über 16-jährigen Jungen, die sich fast alle von ihren Eltern mehr Zuneigung, Zärtlichkeit und Zeit wünschen! Die Mädchen wünschen sich von ihren Eltern mehr Vertrauen. Was alle Kinder gemeinsam haben, wenn sie die Welt ändern könnten, ist Gleich-

heit für Alle, Geld abschaffen, dass jeder Mensch ein Dach über dem Kopf und genug zu Essen hat. Diese Antworten ziehen sich durch Stadt und Land, von Eliteschülern bis hin zu den Hauptschülern. Was die meisten glücklich macht, ist in erster Linie, wenn sie

tome behandeln. Deshalb befrage ich die Kinder. Denn sie sind der Spiegel unserer Gesellschaft. Sie können uns darauf hinweisen, was wir ändern sollten, um ihnen eine Welt zu bieten, in der sie leben können. Alles was wir tun müssen, ist ihnen zuhören!

Was wünschst Du Dir von Deinen Eltern?

(Keine materiellen Dinge, nenne max. drei Stichpunkte)

*Das sie mehr auf mich achten.
Das sie mir zuhören.
Das sie mir glauben.*

sich mit ihren Freunden treffen können und in der Natur sind. Als Freizeitbeschäftigung hatten nur Wenige angegeben, gerne am Computer zu sitzen. Von ihren Lehrern wünschen sich die Meisten interessanteren Unterricht und weniger Hausaufgaben. Was mich beunruhigt ist, dass viele Schüler Angst vor der Zukunft haben, Angst, ihre Lebensziele nicht zu erreichen. Respekt haben übrigens die meisten Kinder vor Menschen, die etwas in ihrem Leben erreicht haben. Und generell vor jedem, der ihnen auch Respekt entgegen bringt. Mit meinem Projekt möchte ich den Dingen auf den Grund gehen. Ursachen erforschen und nicht Symp-





Leistungsgesellschaft im 21. Jahrhundert

Als ich vor zweieinhalb Jahren zurück nach Deutschland kam, bemerkte ich erstaunt, wie rasend schnell die Welt in den letzten zehn Jahren geworden ist. Ich hatte in dieser Zeit auf einer kleinen Atlantikinsel an Wal- und Delfinprojekten gearbeitet. Besonders die Erlebenswelt der Kinder schien mir von Beschleunigung und erhöhtem Leistungsdruck betroffen zu sein. Diagnosen wie AD(H)S gehören mittlerweile in jeder Kinderarztpraxis an die Tagesordnung. Jedes dritte Kind im Alter von acht Jahren hat bereits eine Therapie hinter sich. Der Hirnforscher Prof. Dr. Gerald Hüther antwortete auf meine Frage, was wir tun können, um den Leistungsdruck auf unsere Kinder zu reduzieren: „In dem wir uns fragen, was Kinder brauchen, und nicht, wie wir sie für unser Wirtschaftssystem optimal vorbereiten.“ Später im Rahmen meiner Gespräche mit Fachleuten aus der Kinder- und Jugendarbeit fragte ich den Streetworker Martin Dörrlamm, ob er bei seiner Arbeit im Frankfurter Bahnhofsviertel in den letzten zehn Jahren Veränderungen bemerkt hat. Seine Antwort war: „Mir ist aufgefallen, dass die Kinder nicht mehr glauben, dass ihnen tatsächlich geholfen werden kann. Ich würde sagen, die meisten haben keine Perspektiven mehr. Die Kids haben ein enormes Gepäck bei sich in Form von Verletzungen, Gewalt und Missbrauch. Früher konnte man gegen dieses Gepäck noch ankämpfen, Anleitungen bieten für neue Wege. Heute ist das alles sehr schwierig geworden. Diese jungen Menschen haben vom Leben nichts mehr zu erwarten; das spiegelt ihnen jedenfalls die Gesellschaft wider.“

Wenn Du die Welt verändern könntest, was wären die drei wichtigsten Dinge, die Du tun würdest? (Bitte in kurzen Sätzen)

- der Umwelt helfen
- den Kindern in den armen Ländern helfen
- und den traurigen Menschen helfen

Mein Blick schweifte während des Interviews immer wieder auf die gegenüberliegenden Häuser der Niddastrasse. Gerade in diesem Frankfurter Viertel wird der Unterschied, welcher in unserer Gesellschaft herrscht, so deutlich. Unten irren Junkies durch die Strassen, auf der Suche nach dem nächsten Schuss und junge Mädchen bieten ihren Körper gegen Geld an; gegenüber findet man verglaste mehrstöckige Hightechbauten, in denen die Banker und Broker sitzen. Ich frage mich, wer da jetzt wirklich die Bezeichnung sozial schwach verdient? Natürlich habe ich mit dem Streetworker über Kinder gesprochen, die auf der Strasse leben. Aber, und das möchte ich unbedingt betonen, das kann jedem Kind passieren, wenn nur „genug“ schief läuft in seinem jungen Leben.

Wenig Unterstützung von Regierung oder Stiftungen

Bisher habe ich meine Umfrage in Hessen und in Bayern abgeschlossen. Nun fehlen mir noch 14 Bundes-

länder. Als ich im April 2009 beseelt von der Vision, den Kindern eine Stimme zu geben, angefangen habe, mein Projekt aufzubauen, musste ich schnell feststellen: Ohne Lobby, ohne einen Titel oder einen prominenten Schirmherren im Rücken ist es schwer, ernst genommen zu werden.

Mittlerweile habe ich an die tausend e-mails aus meinem „versendet“-Postfach gelöscht, Hunderte von Telefonaten in den Wind geschrieben, ebenso wie zahlreiche Termine, zu denen ich mit unserem treuen, alten Volvo gefahren bin, von Wien bis zum Bodensee, ins tiefste Hessen bis hin nach Berlin. Akribisch hatte ich nach Multiplikatoren gesucht. Ich hatte die Kultusministerien aller sechzehn Bundesländer angeschrieben. Es war mir ein Bedürfnis gewesen, diese von meinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen und zum anderen hatte ich mir Unterstützung erhofft. Weit gefehlt. Der Assistent der damaligen Familienministerin von der Leyen rief mich an und teilte mir mit, sie könnten mich aus wettbewerbs-technischen Gründen leider nicht unterstützen. Mit einem Herrn aus dem Berliner Kultusministerium habe ich eine Stunde telefoniert, weil er mir

Wenn Du die Welt verändern könntest, was wären die drei wichtigsten Dinge, die Du tun würdest? (Bitte in kurzen Sätzen)

Keine Gewalt, kein Krieg



detailliert erläuterte, wie viele Anträge ich stellen müsse, um an Berliner Schulen eine Evaluation durchzuführen. Ich habe einige Briefe aus politischen Reihen erhalten, deren Inhalt mir nie wirklich klar wurde. Dieses Beamtendeutsch empfinde ich als sehr verwirrend. Unzählige freundlich formulierte Absagen erreichten mich auch von diversen Stiftungen, die zwar in ihren Satzungen sich dazu bekennen, Projekte Dritter zu unterstützen, jedoch in Wirklichkeit nur ihre eigenen Projekte machen. Ich habe auch zahlreiche andere soziale Organisationen kontaktiert. Ich dachte mir, wir arbeiten ja alle mehr oder

weniger an der gleichen Sache. Da ist es doch nur mehr als wichtig zu kooperieren. Auch da durfte ich erfahren, dass es in diesem „Gutmenschen-Bereich“ ähnlich zugeht wie in der freien Wirtschaft. Ellenbogen ausfahren, Konkurrenzangst, Machtkämpfe. Mir sind während meines Weges einige Menschen begegnet, die meine Idee gut fanden und mir helfen wollten. Die Hilfe sah dann so aus, dass ich meine Intention und den ursprünglichen Leitgedanken schon davontreiben sah, weil diese Menschen dann doch ihre eigene Idee verwirklichen wollten und nicht die meiner Initiative. Andere wiederum wollten sich

den Projektinhalt von „Die Stimmen unserer Kinder“ gleich auf ihre Fahnen schreiben und mich mehr oder weniger als PR-Journalistin für die Öffentlichkeitsarbeit ihrer Organisation einbinden. Ehrenamtlich versteht sich. *„Schließlich machen wir ja dann Werbung für Ihr Projekt, Frau Schuster-Böckler.“*

Bisweilen kostet es viel Kraft, so ein Projekt durchzuziehen. Ich habe bis heute keinen Cent mit dieser Arbeit verdient, im Gegenteil, das Projekt hat schon einiges an Geld gekostet. Dass ich immer noch dabei bin, verdanke ich dem freien Künstler Florian, mit dem ich verheiratet bin. Er

— Anzeige —

1/3 Seite quer

Aqua Dea
Wirbeldusche

unterstützt mich und das Projekt mit voller Hingabe und Zuversicht. Ich möchte betonen, dass einige wertvolle Menschen mich von Anfang an ermutigt haben, weiterzumachen. Den Anfang hat Mathias Voelchert von familylab gemacht. Er hat mein erstes Experteninterview möglich gemacht und mich motiviert, dran zu bleiben. Mein Webdesigner Uli Loges hat den Internetauftritt in mühevoller Arbeit erstellt und bis heute keinen Cent daran verdient. Die Liste der Menschen, die mir geholfen und mich bestärkt haben, ist lang. Ohne solche Hoffnungsträger schafft man es kaum, so eine Initiative durchzuführen. Mittlerweile steht das Projekt auf stabileren Füßen. Eine fruchtbare Kooperation findet mit dem Münchener Verein Frieden macht Schule e.V. statt. Wir hatten im Oktober 2010 einen Bildungskongress in München zusammen organisiert, der sehr erfolgreich war.

Ein großes Geschenk ist es für „Die Stimmen unserer Kinder“ nun endlich in einer Dachorganisation integriert zu sein, die maßgeblich dabei hilft, das Projekt in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Die Sinn-Stiftung, deren wissenschaftliche Leitung Prof. Dr. Hüther hat: Die Sinn-Stiftung wurde im Juni 2009 von Christian Rauschenfels gegründet, um Kinder, Jugendliche und Familien effektiv, nachhaltig und sinnvoll zu fördern, zu fordern und zu unterstützen. Gemeinsam werden wir dafür sorgen, dass die Kinderstimmen nicht nur in

Deutschland, sondern europaweit dokumentiert werden.

Meine Wünsche

Von der Bevölkerung wünsche ich mir eben diese Bewusstheit darüber, wie wichtig ZUHÖREN ist. Die Bereitschaft und den Raum schaffen, miteinander zu reden. Einander sein Ohr zu schenken. Von der Politik erhoffe ich mir das Gleiche. Wir können es uns nicht länger leisten, Augen und Ohren vor der Realität zu verschließen. Die Gesellschaft entwickelt sich in eine Richtung, die bald keine Mittelschicht mehr zulässt, weil die Leistungsorientierung schlichtweg zu groß ist. Wie sollen die vielen Kinder aus benachteiligten Familien da noch mithalten?

Ich wünsche mir von der Politik mehr MENSCHLICHKEIT und AUTHENTIZITÄT. Wenn eine ehemalige Familienministerin Mutter von sieben Kindern ist und für diese kaum Zeit hat, weil sie eine politische Karriere lebt, dann erstaunt mich das doch sehr.

Und uns können wir einen Gefallen tun, in dem wir auch uns selbst mehr Gehör schenken. Was bewegt uns, was können wir selbst tun, damit sich etwas ändert? Immer wieder höre ich, dass wir den Kindern Freiheit, Offenheit, Mut, Liebe, Verständnis, Gerechtigkeit, Toleranz und Hoffnung beibringen sollten. Ich frage mich, ob wir diese Attribute denn noch selbst leben? Denn wie wollen wir Kindern etwas nahe bringen, wenn wir es selbst schon vergessen haben? ■

Anzeige

1/3 Seite hoch Zelle gesund

Die Autorin

Sandra Schuster-Böckler, geboren 1971 in Gross-Gerau, Abitur in Hessen, Studium der Germanistik in Frankfurt a.M., Langjährige Auslandsaufenthalte als Delfinforscherin in Wal- und Delfinprojekten (USA, Spanien, Kanaren), freiberuflich tätig als freie Journalistin und Buchautorin, Potential-Coach AD(H)S bei der Sinn-Stiftung (Prof. Dr. Hüther), Initiatorin des Projekts „Die Stimmen unserer Kinder“, Referentin zur Thematik Kinder und Jugendliche im 21. Jahrhundert. Die Initiatorin freut sich, wenn Menschen dieses Projekt unterstützen oder sie als Referentin einladen wollen.
Kontakt: info@diestimmenunsererKinder.de



Mehr zum Thema

www.diestimmenunsererKinder.de
www.sinn-stiftung.eu